

Herausforderung Geschlechtergerechtigkeit – Gender Mainstreaming als Lösungsstrategie?

**Eine Fachtagung der Frauenakademie München, konzipiert und veranstaltet in
Kooperation mit dem Netzwerk Gender Training und der Evangelischen
Akademie Tutzing, 12.-13. 2. 2007**

Podiumsdiskussion

Stand der Umsetzung von Gender Mainstreaming in der Bundesrepublik Deutschland

Welche Chancen bietet Gender Mainstreaming, welche Hürden sind zu überwinden und wo stehen wir heute mit der Umsetzung in der Bundesrepublik Deutschland. Darüber diskutierten Eva M. Welskop-Deffaa, Leiterin der Abteilung Gleichstellung in Bundesfamilien- und Frauenministerium; Petra Rück-Wallenberger, Leiterin der Leitstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern im Bayerischen Sozialministerium mit Dr. Verena Schmidt, ILO und Prof. Dr. Christine Färber, Competence Consulting Potsdam. Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von Dr. Inge von Bönninghausen, ehemalige Vorsitzende des Deutschen Frauenrats.

Sie bat die Diskutantinnen zum Einstieg „einen Satz zu Gender Mainstreaming“ zu formulieren und lenkte das Gespräch damit unmittelbar auf die zentralen Punkte.

- „Verantwortung auf viele Schultern legen, aber wer nimmt sie an?“ (Welskop-Deffaa)
- „schwer verständlich – abstrakt“ (Rück-Wallenberger)
- „Unverständnis und Widerstände“ (Schmidt)
- „Es kann angewendet werden, wenn es nicht Gender Mainstreaming genannt wird“ (Färber)

Welskop-Deffaa nutzte die Gelegenheit, um über den Stand der Umsetzung auf Bundesebene zu berichten: Die Modellprojekte der Ministerien wurden 2003 abgeschlossen und die Erfahrungen in Handreichungen zusammengefasst. Die Website werde ständig aktualisiert. Die interministerielle Arbeitsgruppe ruhe allerdings seit 2004. Man konzentriere sich erst einmal auf den Erfahrungsaustausch mit anderen europäischen Ländern. Ein Schwerpunkt dabei ist, die Klärung des Verhältnisses von Gleichstellung und Gender Mainstreaming. In Skandinavien sähe man in einer profilierten Gleichstellungspolitik die Voraussetzung für den Erfolg von Gender Mainstreaming. Aber auch dort habe es noch nicht seine volle Wirkung entfaltet, die Kontrolle funktioniere nicht.

Färber, die an der Hochschule mit der Implementierung (und dem Controlling) von Gender Mainstreaming befasst war und heute viele Organisationen und Verwaltungen berät, äußerte die Überzeugung, dass politischer Wille die Voraussetzung sei, um den Implementierungsprozess einzuleiten. Sie persönlich zeigte sich flexibel in Bezug auf die Begrifflichkeit. Ausschlaggebend sei es, das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit mit Beharrlichkeit und allen Mitteln zu verfolgen.

Für Rück-Wallenberger spielte die Öffentlichkeit eine zentrale Rolle. Um Engagement für die Implementierung von Gender Mainstreaming zu wecken, brauche es positive Beispiele.

Auf Bundesebene werde Gender Mainstreaming wieder stärkere Bedeutung gewinnen, davon ist Welskop-Deffaa überzeugt. Ministerin von der Leyen habe einen Zugang zum Thema gefunden. Sie engagiere sich schon bei der Familienpolitik für eine Überwindung der Rollenzuschreibungen. Allerdings suche man, ähnlich wie die skandinavischen Länder, nach einem neuen Begriff.

Dass manche Länder des Ostens und des Südens Deutschland in Fragen der Gleichstellung schon lange überholt haben, führte Schmidt am Beispiel von Südafrika und Ruanda aus. In beiden Ländern seien Frauen in politischen Entscheidungspositionen und in der Privatwirtschaft weitaus stärker vertreten. Ruanda habe für das Parlament sogar die Quote als ein wichtiges und wirksames Instrument eingeführt.

Dass Deutschland eine traurige Sonderposition bei der Implementierung von Gender Mainstreaming einnehme, zu diesem Schluss kommt auch Färber. Die Lernfähigkeit sei hier insgesamt nicht sehr hoch. Bei dieser Kritik nahm sie die deutschen Frauen nicht aus. Sie tendierten dazu, freiwillig subalterne Positionen einzunehmen und seien nicht frech genug.

Dieser Meinung konnte sich Welskop-Deffaa nicht anschließen. Die Aussage sei Ausdruck des kollektiven Minderwertigkeitsgefühls, unter dem wir in Deutschland litten. Art. 3(2) des Grundgesetzes, der eine aktive Förderpolitik vorsieht, sei vorbildlich.

Für Frau ist letzteres mit einem „ja aber“ verbunden, denn das neue Gleichbehandlungsgesetz befördere die Tendenz, die verschiedenen Formen von Diskriminierung gleichzusetzen und nicht mehr zu unterscheiden zwischen der Diskriminierung qua Geschlecht und z.B. der von Menschen mit Behinderungen. Die Gefahr, dass Frauenpolitik ins Abseitsgedrängt werde wachse und die Stimmen, die sich für eine emanzipatorische Politik einsetzen, würden leiser. Das Genderkompetenzzentrum habe beispielsweise zu wenig finanzielle und personelle Ressourcen, um die breite Implementierung von Gender Mainstreaming in der öffentlichen Verwaltung zu befördern und damit Vorbilder zu schaffen.

Zusammen fassend plädierte Welskop-Deffaa dafür, treffende Begriffe für Gender Mainstreaming zu finden, ohne inhaltlich etwas aufzugeben. Dann würde es auch gelingen, breite Akzeptanz und Bündnispartner zu finden.

Die Diskussion schloss mit einem positiven Beispiel aus den Niederlanden. Dort ist jedes Ministerium verpflichtet, einen eigenen Gleichstellungsbericht vorzulegen. Dieser wird im jeweiligen Fachausschuss des Parlaments diskutiert. Alle Ministerien müssen Erfolge aufzeigen oder auch Missstände offen legen.

Dies ist eine Strategie, darin waren sich die Gesprächspartnerinnen einig, Gender Mainstreaming vom Nebenschauplatz ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu befördern.

Zusammenfassung Heike Skok